

Grenzen, über die man nicht debattieren muss

Tabus als gesellschaftliche Orientierungshilfe

Kein Zweifel: Was gestern noch als Tabu galt, ist heute nicht selten völlig normal. Während noch vor nicht allzu langer Zeit ein Bundeswehrgeneral entlassen wurde, weil er im Verdacht stand, homosexuell zu sein, ist dies heute selbst für höchste Staatsämter kein Tabu mehr – und das ist auch gut so. Andererseits entwickeln sich auch neue Tabus. Ist es letztlich die öffentliche Empörung, die über das Verschwinden oder Entstehen von Tabus entscheidet? Dr. Hartmut Schröder, Professor für Linguistische Kommunikation- und Medienforschung in Frankfurt an der Oder beschäftigt sich seit 1993 mit der Funktion und der Entstehung von Tabus. *tv diskurs* sprach mit ihm.

Wie sind Sie dazu gekommen, sich mit dem Thema „Tabu“ zu beschäftigen?

An der Europa-Universität Viadrina sind ungefähr 50 % meiner Studenten Polen. Als ich dort 1993 anfang, habe ich recht schnell gemerkt, dass Polen und Deutsche damals in vielerlei Hinsicht andere Werte hatten. Das Thema „Religion“ ist dafür ein gutes Beispiel. Eine Dozentin, die Spanisch unterrichtete, hatte einen Text aus Südamerika über die Befreiungstheologie gewählt. Da dieser Text für die Studenten auch als Diskussionsanreiz dienen sollte, war er durchaus provokant. Plötzlich jedoch verließen die polnischen Studenten den Raum. Wie geht man mit so etwas um? Das war für mich der Anlass, von fast 200 Studenten Arbeiten über das Thema „Tabu“ schreiben zu lassen: Welche Tabus haben sie? Was ist ein Tabu überhaupt und welche Rolle spielen Tabus im gesellschaftlichen Leben? Auf der Grundlage dieses umfangreichen Materials habe ich meine Antrittsvorlesung zum Thema „Tabu“ gehalten und schließlich ein großes Forschungsprojekt daraus gemacht. Ich wollte vor allem der besonderen Fragestellung nachgehen, welche Bedeutung Tabus für die interkulturelle Kommunikation haben. Ich hatte die etwas naive Vorstellung, dass man eine Art Datenbank im Internet anlegt, in der man eintragen könnte, welche Tabus es in verschiedenen Ländern gibt. Dieses Ziel habe ich mittlerweile aufgegeben, weil die gesellschaftliche und insbesondere die kulturelle Realität so komplex ist, dass man darüber keine allgemeingültigen Aussagen machen kann.

Zudem ist es ein Merkmal des Tabus, dass man darüber gerade nicht spricht...

Genau, es ist das, worüber nicht kommuniziert wird. Ich kenne einen deutschen Lektor, der fünf Jahre in Vietnam gelebt und gearbeitet hat. Im Laufe der Zeit hatte er die Landessprache gelernt und war sehr gut in das Leben dort integriert. Immer jedoch, wenn der Herbst kam, das Wetter schlechter wurde und seine Studenten mit Schnupfen in die Uni kamen, hatte er ein Problem: In Vietnam und anderen asiatischen Ländern ist es tabuisiert, in Gegenwart anderer die Nase zu berühren. Das bedeutet, dass man auch keine Taschentücher benutzt, sondern sich schnäuzt, was von der Etikette her nun wiederum in unseren Breitengraden eine Tabuverletzung ist.

Gründe für das jeweilige Verhalten können rational sein, nämlich Vermeidung von Nebenhöhlenentzündungen oder Ansteckung. Anders ist nur die Art, wie das Tabu das Problem löst. Es gibt aber eine ganze Reihe von Tabus, bei denen man selbst mit größter Anstrengung nicht mehr nachvollziehen kann, worin irgendwann einmal die Ursache gelegen haben könnte.



Das ist ganz häufig so. Historisch betrachtet liegt die Ursache so weit weg, dass man sie nicht mehr erkennen kann, aber das Tabu hat sich so stark verinnerlicht und ein Eigenleben angenommen, dass es für uns stärker als ein Verbot funktioniert. Überhaupt bin ich der Meinung, dass ein Verbot nie so wirksam ist wie ein Tabu.

In den letzten Wochen wurde in Presse und Öffentlichkeit viel über Thilo Sarrazin und seine Äußerungen diskutiert. Hat er Ihrer Meinung nach gegen ein Tabu verstoßen?

Ich habe es in den letzten Jahren oft erlebt, dass ich als Tabuforscher sagen sollte, ob es sich bei bestimmten Dingen um eine Tabuverletzung handelt, wie etwa auch im Fall Jürgen Möllemann. Ich möchte aber gar nicht die Rolle eines Taburichters einnehmen, vielleicht auch, weil ich es ein bisschen anders definiere. Ich denke, man bagatellisiert den Begriff „Tabu“, indem man alles, was gerade politisch nicht passt, als Tabuverletzung bezeichnet. Tabus können auch funktionalisiert werden. Sie dienen als Instrumente, die man in den heutigen Medien ganz bewusst aufgreift. Man denke beispielsweise an die sogenannte Schockwerbung von Benetton, die vor einigen Jahren lief. Das war kein wirklicher gesellschaftlicher Tabubruch, sondern komplett inszeniert. Hätte man die Bilder in den Nachrichten gezeigt, wäre das in Ordnung gewesen. Aber diese Bilder von Kranken, Hungernden oder Verletzten in den Rahmen von Werbung zu stellen, das war eine Provokation. Tabus sind sehr kontextsensitiv. Die Äußerungen von Sarrazin werden natürlich vor der politischen Kultur unseres Landes betrachtet. Im Fall von Herrn Möllemann war das sogar noch ein bisschen extremer, da hier der Vorwurf von Antisemitismus im Raum stand. Jürgen Habermas hat damals Stellung genommen und davor gewarnt, Antisemitismus als Tabu zu werten. Antisemitismus ist kein Tabu. Vielmehr ist die Ablehnung von Antisemitismus eine Errungenschaft eines langen Diskurses, der aufgrund unserer Geschichte in Westdeutschland geführt worden ist.

Die Rolle des Tabubrechers wird manchmal positiv, manchmal negativ betrachtet...

Bis in die 1960er-Jahre hinein kamen der Tabubruch und die Tabubefreier eher von links, denken Sie nur an Alexander und Margarete Mitscherlich: Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. In Deutschland war z. B. in den 1950er- und 1960er-Jahren die jüngste Vergangenheit – Zweiter Weltkrieg, Holocaust – weitgehend tabu, sodass statt von Vergangenheitsbewältigung eher von kollektiver Verdrängung der Vergangenheit gesprochen werden konnte. Täter und Opfer konnten bzw. durften nicht thematisieren, was geschehen war. Das Tabu der Vergangenheit, das die beiden Mitscherlichs aus psychologischer Sicht auch als Denkhemmung verstanden, musste gebrochen werden, wenn eine Gesellschaft nicht die Augen vor der Realität verschließen wollte. Der Tabubruch erfolgte durch die Generation der Kinder der Täter und vor allem durch die Studentenbewegung, die insbesondere mit dem Jahr 1968 identifiziert wird. Das änderte sich in den 1970er- und 1980er-Jahren, als sich auch die politische Rechte diesem Thema annahm. Auch die Debatte um Political Correctness hat viel mit Tabus zu tun, wenn auch in etwas anderer Art und Weise.

Ein Tabu wirkt ebenso restriktiv wie ein Verbot. Was ist der Unterschied?

Verbote sind immer diskursiv. Alles, was diskursiv ist, ist verhandelbar. Das Gegenteil von diskursiv ist intuitiv, es geschieht also eher automatisch – und genau das finden wir im Zusammenhang mit dem Tabubereich. Tabus sind nicht mehr hinterfragbar. Meistens verbindet man Tabus mit negativen Konventionen, etwas soll nicht gesagt, gemacht oder gedacht werden. Hier könnte man durchaus Zusammenhänge zur Antisemitismus-Problematik sehen. Gehen wir allerdings einen Schritt zurück und fragen uns, was Antisemitismus bedeutet. Dahinter steckt, dass eine andere Ethnie, Kultur oder Religion aus Gründen, die nicht nachvollziehbar sind, pauschal abgelehnt wird. Eine solche Einstellung gehört selbstverständlich nicht in unsere Zivilgesellschaft und ist diskursiv errungen worden. Jeder, der diese Schranke durchbricht, begibt sich selbst aufs Glatt-eis, da er die Errungenschaften der Zivilgesellschaft in Frage stellt und mit Strafe rechnen muss. Wäre Antisemitismus ein Tabu, so wäre dies mehr oder weniger intuitiv etabliert worden und hätte für den gesellschaftlichen Diskurs etwas Negatives und Restriktives. Antisemitismus als Denkhemmung darzustellen, war gerade das Ziel von Jürgen Möllemann. Er wollte sich als Tabubrecher und Enttabuisierer darstellen, um damit sein Image in Richtung Befreier und Aufklärer positiv aufzubessern. Das ist im Grunde eine ziemlich perfide Inszenierung, denn eigentlich ging es ihm nicht um die Sache an sich, sondern

darum, etwas zu einem Tabu zu machen, um es dann wieder zu brechen und sich als Aufklärer darstellen zu können. Nur ein Bruchteil von dem, was in den Medien und der Politik als Tabu und Tabubruch bezeichnet wird, hat damit wirklich etwas zu tun. Behauptet eine Partei beispielsweise, eine Steuererhöhung sei für sie ein „absolutes Tabu“, dann ist das einfach Blödsinn. Es ist weder ein Tabu noch ein Verbot. In anderen Sprachen findet man das nicht so. In Deutschland dagegen ist der Begriff des Tabus nach dem Zweiten Weltkrieg derartig aufgewertet worden, dass er faktisch omnipräsent ist.

Viele sehen Tabus als etwas Unnützes, Störendes und Hemmendes, halten sich aber trotzdem daran. Niemand würde z. B. nackt auf der Straße herumlaufen. Warum?

Tabus haben oft mit Anstand oder Scham zu tun. Das sind Dinge, die darauf hinweisen, dass Tabus sehr stark gefühlsgeladen sind. Nehmen wir ein Beispiel aus der Sozialisation eines Kindes: Wenn das Kleinkind anfängt, auch über ein bestimmtes Alter hinaus, seine Genitalien zu berühren, reagieren die Erziehenden nicht diskursiv. Dem Kind wird nicht erklärt, warum man das nicht macht, sondern die Reaktion ist: „Pfui, das macht man nicht!“ Oder: „Lass das sein! Was sollen die Leute von dir denken!“ Das Kind ist in dem Moment der Tabubrecher, der selbst tabuisiert und somit negativ markiert und ausgegrenzt wird. Auf diesem Weg erlernt es das gewünschte Verhalten äußerst effektiv, indem die Grenze internalisiert wird. Das Kind wird so etwas nicht mehr tun.

Oft betrifft die Tabuisierung ein Verhalten, dessen Ausübung Lust bereitet. Nehmen wir z. B. die Sexualität...

Ich habe zu diesem Thema eine Menge Material aus unterschiedlichen Kulturen und Zeiten gesammelt. Sexuelle Tabus haben immer mit Herrschafts- und Schutzfunktionen zu tun. Vor einigen Jahren hatten wir einen Fall von Inzest in Leipzig, über den in den Medien berichtet wurde. Ein Geschwisterpaar wollte heiraten, hatte schon vier Kinder und ist bis zum Bundesverfassungsgericht gegangen, weil es sich in seinen Grundrechten verletzt sah. Das Gericht hat die Klage abgewiesen. Auch ich wurde damals dazu befragt, ob es sich bei dem Inzest um ein universelles Tabu handelt. Das Beispiel Inzest ist natürlich etwas problematisch, weil Inzest ja auch gesetzlich geregelt ist. Es zeigt, dass Tabu und Verbot sich auch ergänzen können. Historisch gesehen ist das Inzesttabu aber durchaus nicht für alle Gesellschaften zu belegen. Aus dem frühen Ägypten wissen wir, dass Inzest aus Herrschaftsgründen durchaus erwünscht war, um die eigene Sippe zu sichern. Hier muss man also wieder differenzieren: Auf wen bezieht sich das

Tabu? Welche Interessen sind damit verbunden? In Deutschland beschäftigte sich übrigens der Reichstag in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit diesem Thema, als es um einen Paragrafen ging, der nicht gewünschtes sexuelles Verhalten behandelte. Anhand von Protokollen kann man sehr gut nachvollziehen, wie unglaublich kompliziert es war, über diese Dinge zu sprechen, weil man sie aufgrund ihrer Tabuisierung nur andeuten konnte. Wörter wie Blutschande und Unzucht sind dafür auch heute noch ein Beleg. Sexualität selbst war allerdings nie an sich tabuisiert – es handelt sich ja um etwas, was gesellschaftlich durchaus erwünscht und notwendig ist und in einen ganz normalen Bereich des Zusammenlebens gehört. Tabuisiert ist eben nur das Drumherum, das Sprechen, Denken oder Darstellen bestimmter sexueller Eigenarten. Einen interessanten Fall, der mich auch beschäftigt hat, finden wir in der jüngeren Geschichte. 1987 gab es im Bundestag eine Debatte über gleichgeschlechtliche Beziehungen. Einige Abgeordnete der Grünen, die damals neu im Parlament waren, wurden aus dem Bundestag herausgetragen, weil sie das Wort „Lesbe“ benutzt hatten. Das ist heute gar nicht mehr vorstellbar. Es ging ja um die Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen Beziehungen, aber das Wort „Lesbe“ durfte im Bundestag nicht benutzt werden. So etwas findet man ganz häufig: das Ringen um die passende Bezeichnung, die die Referenz erkennen lässt, selbst aber keinen verbalen Tabubruch darstellt. Wir sollten daher immer unterscheiden zwischen Tabus, die sich auf Handeln, Tun oder auch auf etwas Körperliches beziehen, und solchen, die sich auf Themen beziehen, über die man nicht redet oder über die man nur in einer bestimmten Art und Weise redet bzw. nur bestimmte Wörter der Umgangssprache benutzt.

Wie sieht das bei Schimpfwörtern aus?

Schimpfwörter sind wieder ein ganz spezifisches Problem – und das können wir auch sehr deutlich im Sprachgebrauch sehen. Schimpfwörter haben mitunter schon mit Tabus zu tun. Der Tabubruch ist dann im Schimpfwort mehr oder weniger aufgelöst. Da spricht man also etwas aus, was man eigentlich nicht aussprechen sollte, was aber durch den besonderen Kontext tolerierbar gemacht wird. Sigmund Freud hat in seiner Interpretation des Tabus darauf hingewiesen, dass die Ambivalenz des Tabus darin besteht, dass es das Heilige und das Verfluchte zugleich ist. Es ist also beides in einem. Mir scheint es wichtig, zu unterscheiden zwischen dem reinen Tun und Handeln sowie dem Sprechen und Kommunizieren und schließlich dem, was dabei ineinander übergeht. So finden wir z. B. im Neuen Testament, dass der Gedanke an den Ehebruch sündhafter ist als die Tat selbst. Es wird sozusagen schon im Vorfeld abgesichert, was wiederum genau zeigt, wie gut ein Tabu greift. Es ist so funktionstüchtig, wie es ein Verbot niemals

sein könnte. Das meine ich völlig wertfrei. Ein anderer Mechanismus, den wir aus der Ethnologie und aus den Religionswissenschaften kennen, ist, dass der Tabutäter sich bisweilen in bestimmten Kulturen selbst bestraft bzw. durch eine übernatürliche Macht bestraft wird. Denken Sie an den psychogenen Tod, den es bis heute gibt. Ich würde den auch heute nicht auf die Südsee oder andere Ethnien beschränken. Den psychogenen Tod gibt es auch in unserer Gesellschaft. Jemand macht etwas, was ungebührlich ist, wird danach durch den Fleischwolf der Medien gezogen und stirbt – medizinisch gesehen etwa an einem Herzinfarkt.

Dem Tabubruch folgt die Skandalisierung, der Tabubrecher wird sozusagen für seine Grenzüberschreitung bestraft und dient damit der Gemeinschaft zur Abschreckung.

Richtig. Wobei wir auch hier wieder ein wenig aufpassen müssen, da Skandal im klassischen Sinne und Skandal in unserer heutigen Mediengesellschaft unterschiedliche Kategorien sind. Bis vor einer gewissen Zeit war ein Skandal wirklich das Ungehörige, er war gesellschaftlich nicht erwünscht. Heute haben wir in den Medien, vor allem in der Skandalpresse, regelrechte Skandaljäger. Denen geht es nicht darum, ob etwas wirklich ein Skandal ist, sondern etwas muss als Skandal dargestellt werden, weil eine öffentliche Empörung Aufmerksamkeit schafft. Der Skandal hat auch eine gesellschaftliche Funktion im Bereich der Unterhaltung. Wenn es nicht so viele Skandale gäbe, dann müsste man regelrecht welche erfinden, was ja durchaus auch gemacht wird.

Teilweise wird aber auch der Tabubruch durch die Medien selbst inszeniert, beispielsweise in Talkshows oder Sendungen wie Deutschland sucht den Superstar. Allerdings wird dabei eher die Tabugrenze ausgetestet, denn eine offensichtliche Tabuüberschreitung ist sehr selten.

Das ist in etwa so wie beim Karneval. Da werden Szenarien geschaffen, die das Austesten der Tabugrenzen ermöglichen. Im Karneval gelten andere Regeln. Ich nenne das ritualisierten Tabubruch. Er ermöglicht, dass die Akzeptanz der Tabus außerhalb dieser Ausnahme gestärkt wird.

Oft wird befürchtet, dass häufige Tabu- und Grenzüberschreitungen letztlich dazu führen, dass wir bald in einer tabulosen Gesellschaft leben werden.

Das wird mit Sicherheit nicht so sein. Es gibt ja den sogenannten Tabu-Euphemismus-Zyklus. Ich habe das am Beispiel bestimmter Körperbezeichnungen darzustellen

versucht. Wir wissen z. B. genau, wie wir in welchen Situationen unser Hinterteil bezeichnen können. Eigentlich ist es aber ein Körperteil, das wir gar nicht bezeichnen wollen. In gewisser Hinsicht ist es tabuisiert. Historisch brauchen wir darum immer wieder neue Euphemismen, um diese Tabukraft wieder abzuschwächen. Aus dem Euphemismus wird aber wieder ein Tabubruch, weil er sich abgenutzt hat. So geht es ständig weiter. Jetzt gibt es natürlich in unserer Gesellschaft, das muss man auch sagen, durchaus gewisse Dinge, die nicht mehr tabuisiert sind. An deren Stelle treten aber andere Dinge, Handlungen und Themen, die nicht mehr erwünscht sind bzw. in besonderer Weise geschützt werden sollen. In diesem Prozess gilt dann aber auch, dass immer dann, wenn Gesellschaften versuchen, Dinge, Handlungen und Themen zu tabuisieren, diese im Sinne von Foucault erst recht Diskursanlässe geworden sind, weil es besonders interessant ist, über das zu sprechen, worüber man eigentlich schweigen sollte.

Tabus haben gesellschaftliche Funktionen. Ohne Tabus würden wir wahrscheinlich kaum leben können, weil wir keine Orientierungspunkte hätten.

Genau, und deshalb denke ich auch, dass jede Gesellschaft und jede Kultur Tabus haben wird. Wir stellen heute fest, dass es in einigen Bereichen der Medien und der Bevölkerung geradezu eine Sehnsucht nach neuen Tabus gibt. Ähnlich wie Stereotype erleichtern sie das Zusammenleben und bieten kognitive Entlastung. Ich muss nicht permanent darüber nachdenken, warum ich dies nicht tun und jenes nicht sagen darf. Keine Gesellschaft kann es schaffen, alles explizit zu regeln. Eine Gesellschaft – und das beziehe ich jetzt kritisch auf unsere Gesellschaft –, die meint, dass man alles bis ins letzte Detail kodifizieren kann, ist wahrscheinlich historisch an ihrem Ende angelangt, weil durch Überregulation die Selbstregulation nicht mehr möglich ist. Selbstregulierung funktioniert aber immer besser als Regulierung von außen – und Tabus sind eben eine sehr effektive Form der Selbstregulierung.

Horst Seehofer hat gezeigt, dass man trotz eines gerade geborenen unehelichen Kindes Parteivorsitzender der CSU werden kann. Die Medien haben das zu skandalisieren versucht, aber die Empörung reichte nicht aus. Auch christliche Wähler empfinden das nicht mehr als Tabu. Aber Tabus verlieren nicht nur an Kraft, es gibt andererseits doch auch immer wieder neue Tabus.

Natürlich, neue Tabus entstehen ständig. Das kann man besonders deutlich sehen, wenn man die Geschichte der 68er-Bewegung nachvollzieht, die eigentlich angetreten war, alle Tabus zu brechen. Spätestens in den 1970er-Jahren haben dieselben 68er neue Tabus etabliert, gerade

auch mit dem Thema „Political Correctness“. Jede Gesellschaft braucht Tabus – deshalb wird es auch in Zukunft Tabus geben. Was die Presse oder die Medien betrifft, könnten sie natürlich eine sehr positive Funktion haben, denn gesellschaftlich ist das Grundproblem die Frage, wer eigentlich Tabus setzt. In der Ethnologie war das noch relativ einfach zu beantworten. Bei den sogenannten Naturvölkern setzt nämlich derjenige ein Tabu, der ein großes „Mana“ hat, eine Art religiöse Zauberkraft. Ein großes „Mana“ würde man heute als Charisma bezeichnen. Wenn jemand Charisma hat, kann er Tabus setzen und auch wieder aufheben. Der normale Prozess in einem menschlichen Leben ist, dass dieses „Mana“ schwächer wird und der Tabusetzer plötzlich selbst zum Tabu und meistens kollektiv getötet wird, weil er keine Funktion mehr hat. In dieser Schärfe lässt sich das natürlich nicht auf unsere Gesellschaft übertragen, aber das Charisma spielt schon eine Rolle. Um bei dem Beispiel Seehofer zu bleiben: Wenn er kein „Mana“ gehabt hätte, wäre er sicherlich weg vom Fenster gewesen. Dafür hätten die Presse und andere schon gesorgt.

Es ist also auch eine Frage von Charisma und Sympathie, ob jemand einen Skandal übersteht. Das erklärt vielleicht, warum manche Politiker eine Menge von Skandalen politisch überleben, die andere längst zum Rücktritt gezwungen hätten.

Das sind eindeutig Personen mit einem ganz starken „Mana“. Bei den Naturvölkern ist das letztlich nicht anders. Häuptlinge, Medizinmänner etc. waren nicht immer die guten und lieben Männer in der Geschichte. Die haben durchaus auch Dinge gemacht, die dazu führten, dass ganze Territorien tabuisiert wurden, die niemand betreten durfte. Aber sie hatten über ihr „Mana“ die Macht dazu, das zu tun. Ich bin der Meinung, dass trotz aller Unterschiede zwischen diesen Kulturen und der unsrigen „Mana“ und Charisma ganz eng zusammenhängen. Wenn heute jemand ein starkes Charisma hat, dann verstärkt alles, was er tut, dieses Charisma. Es sei denn, er zeigt Schwäche. Ich glaube, Seehofer hat all das, was er gemacht hat, aus einer Position der Stärke gemacht – und damit hat er sein Charisma verstärkt. Er hat ein Tabu gebrochen, aber stand trotzdem noch aufrecht. Wenn Sie etwas völlig Ungewöhnliches aus einer Position der absoluten Stärke heraus tun und das dann in einem Fernsehprogramm verkünden, könnte es vielleicht zum Lifestyle werden. Die Frage ist allerdings, ob die Medien tatsächlich so funktionieren. Bei der Frage nach der Rolle der Medien beziehe ich mich gern auf Deborah Tannen, die gesagt hat, dass Medien drei Rollen erfüllen können: Schoßhund, Wachhund und Kampfhund. Den Schoßhund haben wir im Feudalismus: Die Medien machen alles, was der Souverän sagt. Den Wachhund in einer Demokratie, in der die

Medien aufpassen, dass die Regeln eingehalten werden. Aber der Kampfhund ist das, was wir heute haben: Die Medien bellen nicht nur, sondern sie beißen überall hin. Tabubrüche werden inszeniert, da ist der Unterhaltungswert des Tabubruchs größer als der semantische Kern. Anders ausgedrückt: Weniger Skandale und Tabubrüche wären letztendlich ein Gewinn. Dann könnten sich Medien auf die wesentlichen Dinge beschränken: Raum und Zeit für Diskurse geben.

Das positive Pendant vom Tabu ist der Wert. Wer kann in einer pluralistischen Gesellschaft verbindliche Werte oder Tabus setzen? Die Kirchen können es nicht mehr, Menschen mit „Mana“ oder Charisma gibt es, aber über die Medien gleich in so großer Zahl, dass der Einfluss des Einzelnen begrenzt ist und meist auch bald vorübergeht. Letztlich entscheidet doch die Mehrheit der Bevölkerung. Die Medien skandalisieren, da haben Sie recht; aber ob das Folgen hat, entscheidet der Grad der Empörung, der daraus resultiert. Die Medien sind so vielfältig, dass sie gleichzeitig als Tabubrecher und -wächter fungieren. Man könnte auch sagen, sie sind zugleich sowohl Ankläger als auch Verteidiger – und in der Bevölkerung sitzen die Schöffen oder gar die Richter. Natürlich gibt es auch immer wieder Diskussionen um die Frage, ob die Medien die Rolle des Kampfhundes einnehmen dürfen. So versuchen die Konkurrenzmedien selbstverständlich, Tabuübertretungen der anderen zu skandalisieren.

Das würde ich grundsätzlich unterstützen. Es ist bisweilen nur so, dass ein Teil der Medien diese Kampfhund-Funktion so herauskehrt, dass bestimmte Dinge nicht mehr funktionieren. Ich möchte Ihnen das an einem Beispiel erklären, das mich selbst betrifft. An meinem Institut beschäftigen wir uns auch mit Fragen der therapeutischen Kommunikation. In diesem Rahmen haben wir einen Studiengang eingerichtet, in dem Verfahren der komplementären Medizin erforscht werden. Komplementäre Medizin ist in der Öffentlichkeit umstritten, was mich nicht wundert. Was mich aber wundert, ist, dass auch seriöse, überregionale Presse sozusagen über uns hergefallen ist und mit Schlagzeilen titelte wie: „Geistheiler im Hörsaal“ oder „Immer mehr Spinner“. Und das, obwohl nicht ein Gespräch mit uns geführt oder vernünftig recherchiert wurde. Hier vermischen sich eindeutig zwei Phänomene: zum einen die Angst vor etwas Neuem, das man vielleicht nicht ohne Weiteres erklären kann sowie eine etwas naive Vorstellung von Wissenschaft als wertfrei und an klaren Ergebnissen orientiert, zum anderen aber auch der Neid darauf, dass hier etwas Erfolgreiches gemacht wird. So wird aus ganz normaler wissenschaftlicher Arbeit ein

Skandal. Natürlich sind wir weder Geistheiler noch Spinner oder Esoteriker. Das ist fast wie ein Bann, der durch diese Worte über uns gelegt werden soll, eine Art Rufmord, der – ähnlich wie beim Tabu – schon im Vorfeld absichert und durch die verordnete Denkhemmung weitere Debatten erst gar nicht mehr aufkommen lässt. Daran sieht man leider, dass auch bei den seriösen Medien das Verlangen nach dem Skandal manchmal überwiegt und die Recherche vernachlässigt wird. Die Mechanismen sind also bei der seriösen und der Skandalpresse recht ähnlich, es geht nur um andere Themen.

Aber die Akzeptanz der komplementären Medizin, etwa Akupunktur oder Hypnose, ist trotzdem sehr groß. Mediale Darstellungen dienen zur Reflexion, nicht automatisch als Botschaft. Die letztlich relevante Messlatte ist das, was die Gesellschaft daraus macht.

Mediale Darstellungen sollten bei kontroversen Themen weniger Stellung beziehen und vielmehr die Kontroverse und ihre Hintergründe thematisieren. Kontroversen – gerade wissenschaftliche – sollten diskursiv und nicht intuitiv geführt werden. Es geht ja um nicht weniger als die Deutungshoheit: Wie geht man mit Tabus um? Ihre Deutung wäre eine optimistische Wende, die ich auch gerne unterstütze. Medien sind kein Gericht. Sie dürfen sich nicht in die Rolle begeben, dass Andersdenkende als Spinner bezeichnet und notwendige Diskurse verhindert werden. Da sollten wir auch die Medien ein wenig erziehen. Aber insgesamt funktioniert das System schon ganz gut.

Das Interview führte Prof. Joachim von Gottberg.

